

Univ.-Prof. Dr. Stefan Aufenanger  
AG Medienpädagogik  
Institut für Erziehungswissenschaft  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Deutscher Bundestag  
Enquete-Kommission  
Internet und digitale Gesellschaft

Ausschussdrucksache  
17(24)014-I  
zur ÖA am 13.12.2010  
13.12.2010



www.aufenanger.de  
eMail: aufenang@uni-mainz.de

## Stellungnahme zur den Fragen der öffentlichen Anhörung Medienkompetenz am 13.12.2010 der Enquete-Kommission Internet und digitale Gesellschaft des Deutschen Bundestags

1. Unter Medienkompetenz wird die Fähigkeit und die Fertigkeit verstanden, in einer durch Medien geprägten Welt kompetent, selbstbestimmt und sozial verantwortlich zu handeln. Im wissenschaftlichen Diskurs gibt es zwar unterschiedliche Ansätze, die Medienkompetenz konzeptionalisieren, aber im Großen und Ganzen wird davon ausgegangen, dass Medienkompetenz die Fähigkeitsbereiche umfasst, sich kognitiv, sozial und ethisch angemessen mit Medienangeboten auseinander setzen zu können. Dazu gehört etwa, die Symbole und Codierungen der digitalen Welt zu erkennen und zu verarbeiten, kritisch und zugleich konstruktiv mit Medien umgehen zu können. Außerdem sollten Menschen fähig sein, mit Medien Informationen, Wissen und Erfahrungen zu verbreiten sowie Medien zum Lernen und zur Informationsgewinnung verwenden zu können. Ich halte es für sinnvoll, bei dem Konzept Medienkompetenz zum einen zwischen so genannten Skills, also Fähigkeiten für Routinen (z.B. wie führe ich eine Suchanfrage im Internet aus) und der eigentlich Kompetenz, dem Umgang mit Problemen, Krisen oder neuen Herausforderungen (zum Beispiel mit einer Vielzahl von Suchergebnissen umgehen zu können) zu unterscheiden. Letzteres muss in besonders unter dem Aspekt heraus gestellt werden, dass Medienentwicklungen so schnell voranschreiten, dass Menschen immer darauf eingestellt sein müssen, mit den Herausforderungen im Umgang mit Medien sich diesen kompetent und selbstbestimmt stellen zu können.
2. Der neu in der Diskussion aufgekommene Begriff der Medienbildung will deutlich machen, dass der Umgang mit Medien – wie es der Medienkompetenzbegriff vielleicht versteht – zu wenig ist, sondern darüber hinaus es sich um einen Bereich der Bildung von Persönlichkeit, also etwa die Übernahme von Verantwortung handeln sollte. Auf europäischer bzw. internationaler Ebene wird der Begriff der ‚media literacy‘ bevorzugt, da er das Verstehen – also die Literalität - in Bezug auf digitale Medien, aber auch auf traditionelle Medien betont. Aber auch hierbei wird der Begriff nicht einheitlich gebraucht. Allgemein gilt jedoch, dass dieser Begriff ähnliche Dimensionen umfasst wie der deutsche Begriff der Medienkompetenz.<sup>1</sup>
3. Medienkompetenz sollte unter folgenden Aspekten gesehen werden:
  - Medienkompetenz darf nicht nur auf das ‚Heute‘ beschränkt bleiben, sondern muss sich auch auf zukünftige und unbekanntere Entwicklungen einstellen

<sup>1</sup> „Media Literacy may be defined as the ability to access, analyse and evaluate the power of images, sounds and messages which we are now being confronted with on a daily basis and are an important part of our contemporary culture, as well as to communicate competently in media available on a personal basis. Media literacy relates to all media, including television and film, radio and recorded music, print media, the Internet and other new digital communication technologies“ (EU Media Literacy Expert Group, 2008)

- Medienkompetenz darf sich in seiner Vermittlung nicht nur auf Kinder und Jugendliche beschränken, sondern muss als lebenslange Aufgabe gesehen werden, sich also auch an Erwachsene und Senioren ausrichten
  - Medienkompetenz sollte sich nicht nur auf die so genannten ‚neuen‘ Medien beschränken, sondern auch die ‚alten‘ analogen Medien einbeziehen, da grundlegende Kulturtechniken wie etwa das Lesen auch für den sinnvollen Umgang mit den neuen digitalen Medien notwendig ist.
4. Die Vermittlung von Medienkompetenz umfasst vielfältige Methoden. Es hat sich dabei vor allem ein handlungsorientierter Ansatz durchgesetzt, der davon ausgeht, dass Erfahrungen sowie dem Umgang mit Medien selbst sich am Besten Medienkompetenz aneignen lässt. Zentrale Orte dafür sind mit gewissen Einschränkungen frühkindliche Bildungsinstitutionen wie etwa der Kindergarten, ganz zentral die Schule und Hochschule sowie alle außerschulischen Einrichtungen. Im Bereich der Erwachsenen- und Weiterbildung besteht noch enormer Entwicklungsbedarf. In Schulen wird zwar viel getan, wie aber neuere Studien zeigen (z. B. EU-KidsOnline II; Medienkompetenz macht Schule/RLP), haben deutsche Schüler gegenüber ihren europäischen Kommilitonen noch einen gehörigen Nachholbedarf. Das Problem in Deutschland ist aus meiner Sicht, dass sich in den Bildungsinstitutionen die Selbstverständlichkeit des Umgangs mit den digitalen Medien – etwa in Schulen, aber auch in den Hochschulen – zum Lehren und Lernen noch nicht so weit durchgesetzt hat, dass die Vermittlung von Medienkompetenz eine dafür als wesentliche Aufgabe gesehen wird. Viele Lehrpersonen sind auf diese Aufgaben nicht angemessen vorbereitet.
  5. Ein wesentliches Defizit in Deutschland besteht darin, dass in der Lehrerbildung die Aneignung und Vermittlung von Medienkompetenz eine ganz geringe Rolle spielt. In nur wenigen Curricula der Lehrerbildung ist Medienpädagogik ein verpflichtender Bestandteil. Angehende Lehrerinnen und Lehrer lernen kaum den pädagogisch sinnvollen Einsatz von digitalen Medien im Unterricht sowie die Vermittlung von Medienkompetenz. Dies sieht in vergleichbaren europäischen Ländern viel positiver aus. Gleiches gilt für Professorinnen und Professoren, die in der Lehrerbildung tätig sind; sie setzen kaum selbst neue digitale Medien ein. In der Lehrerfortbildung werden zwar vielfältige Angebote unterbreitet, aber dies reicht insgesamt nicht aus.
  6. In den medienbezogenen Diskussionen in Deutschland werden zu oft die negativen Aspekte betont und die positiven Potenziale außer Acht gelassen. So muss Medienkompetenz als ein wichtiger Bildungsfaktor gesehen werden, der auch die wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit von Deutschland erst ermöglicht. Dies ist in den Vorbehalten gegenüber dem Lehren und Lernen mit digitalen Medien als auch in den Voreinstellungen gegenüber Computerspielen erkennbar.
  7. Während die Vermittlung von Medienkompetenz unter geschlechtsspezifischer Perspektive relativ gut erforscht ist, wissen wir relativ wenig über Nutzung digitaler Medien bei Menschen mit Migrationshintergrund und bei Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen. Zum einem dürfte bei diesen beiden Gruppen die Mediennutzung relativ hoch und zum anderen aber auch die Medienkompetenz in umfassenden Sinne auch relativ niedrig sein. Für beide Gruppen ist aber der medienkompetente Umgang ein wichtiger Bereich für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit als auch ihrer beruflichen Karrierechancen.
  8. Eine wesentliche Differenzierung muss auch bei Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen Familien gesehen werden. Studien zeigen schon seit Längerem, dass sie Medien eher konsumorientiert benutzen und die Chancen und Potenziale digitaler Medien

- etwa zur Informationssuche oder zum Lernen wenig kennen und damit auch nicht beherrschen.
9. So genannte ‚serious games‘ bzw. das ‚game based learning‘ scheint vor allem im Bereich der beruflichen Bildung gewisse Erfolge zu zeigen, jedoch muss auch gesehen werden, dass in Bildungsinstitutionen sie noch kaum Verbreitung gefunden haben und ihre Lernerfolge viel zu wenig erforscht sind. Zwar dürfte diese Form des Lernens bei Kindern und Jugendlichen, die mit Computerspielen aufwachsen, an Attraktivität gewinnen, jedoch sollte man bezüglich potenzieller Lernerfolge skeptisch sein.
  10. Das Thema Computerspiel- oder Internetsucht wird zwar in der Öffentlichkeit als ein relevanter Problembereich digitaler Medien angesehen, alle wissenschaftliche Studien zeigen jedoch, dass die Prävalenzrate, also der Anteil jener, die einem Suchtverhalten zuzuordnen sind, zwischen 1 und max. 5 % liegt. Es muss jedoch gesehen werden, dass bei der Unterscheidung zwischen problematischen, missbräuchlichen und pathologischen Formen der Nutzung digitaler Medien vor allem die ersten beiden Formen medienpädagogisch relevant sind und stärker in den Blick genommen werden sollten. Denn in diesen Bereichen können noch durch Interventionen in Familien und Schulen Erfolge gezeigt werden, um ein pathologisches Verhalten zu verhindern. Hierzu ist eine stärkere medienpädagogische Beratung vor allem von Eltern notwendig.
  11. Als zukünftig problematische Bereiche für die Rezeption von digitalen Medien durch Kinder und Jugendliche muss Werbung im Internet und in Computerspielen gesehen werden. Werbung im Internet ist für viele Kinder nicht erkennbar bzw. sie können mit den dort vorhandenen Formen (z.B. Layer, Pop-Ups, neue Fenster) nicht umgehen. Außerdem lassen sie sich leicht durch Gewinnspiele verführen, die aber dann mögliche Folgen etwa in Form eines Abonnements haben. Aber auch in Computerspielen gewinnen Werbeformen etwa in Autorennspielen als Bandenwerbung zunehmend an Bedeutung, da dort die Aufmerksamkeitsspanne gegenüber anderen Medien wie etwa das Fernsehen viel höher ist.
  12. Folgende Forschungsdefizite sind in der medienpädagogischen Forschung in Deutschland auszumachen: Erfolgreiche Fördermaßnahmen von Medienkompetenz in Kindergärten, Schulen und Hochschulen; Medienkompetenzdefizite und ihre Kompensation bei Erwachsenen und Senioren; Einfluss der frühen Mediennutzung bei Klein- und Kleinstkindern auf einen konsumorientierten Mediengebrauch; Rolle der Familie bei der Vermittlung von Medienkompetenz; Mediennutzung und Medienkompetenz bei Menschen mit Migrationshintergrund und bei Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen. Insgesamt fehlt auch eine ausreichende Evaluationsforschung für praxisbezogene Projekte der Medienkompetenzförderung.
  13. In Deutschland sollte die Vermittlung von Medienkompetenz als eine gesellschaftliche sowie eine bildungspolitische Aufgabe gesehen werden, die alle Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen und Lebensalter anspricht. Dazu müssen sehr spezifische Förderungsformen entwickelt und zugleich evaluiert werden. In den Lehrplänen der Schulen darf das Thema Medienkompetenz nicht nur randständig vorkommen, sondern muss als zentrale neue Kulturtechnik verstanden werden, die fächerübergreifend vermittelt werden kann.